

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Lehrerinnenverein
<b>Band:</b>	23 (1918-1919)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Von der internationalen Frauenkonferenz für Völkerverständigung in Bern : [Teil 1]
<b>Autor:</b>	B. B.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-311397">https://doi.org/10.5169/seals-311397</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Von der internationalen Frauenkonferenz für Völker-verständigung in Bern.<sup>1</sup>

„Ein jeglicher Verlust an Geld und Gut ist zu ersetzen. Nur ein Menschenleben, einmal verloren, ist unwiederbringlich.“ *Euripides.*

Ringsum vom Glanze und der Majestät unserer Schweizerberge umschlossen, den seltenen Gottesfrieden in tiefen Zügen einatmend, suchte ich Vergessen und Ruhe von den steigenden Schrecknissen der letzten Kriegsjahre. Vergessen und Ruhe? Ja, wenn das Abendgold auf den Bergen lag, der Himmel immer dunkler, immer tiefer erglühte und das schimmernde Hochlandparadies mich wie eine göttliche Offenbarung ergriff, dann senkte sich für Augenblicke Ruhe in meine Seele. Aber Vergessen — nein, es gab kein Vergessen. Mit immer heftigerer Deutlichkeit glühte als grausamer Kontrast der lohende Weltbrand vor meinem geistigen Auge, drängten sich umso flehender die vor Jahrhunderten gesprochenen Worte des grossen Friedensverkünders in Hellas aus meinem Innersten.

„Törichte Menschen! Gütlich mögt ihr nicht nachgeben und ihr tuts nur im Zwange der Lagen. Und eure Staaten, die durch Unterhandlung den Streit schlichten könnten, tragen lieber durch Blutvergiessen ihre Händel aus.“

„O Menschentorheit; wozu schleift ihr Schwerter und schlagt euch blutige Wunden? Haltet inne. Fort mit dem Streit! Dann mögen eure Staaten neben-einander friedlich sich behaupten. Das Leben beut so wenig: sollen wir durch Streit und Hader selbst es uns vergällen?“

Von diesen Gedanken, von diesem heissen Sehnen nach einem endlichen Frieden, nach einer Völkerverständigung durchdrungen, versammelten sich vom 15. bis 19. April über 70 Frauen französischer, russischer, belgischer, deutscher, österreichischer, polnischer und schweizerischer Nationalität in *Bern* zur *internationalen Frauenkonferenz für Völkerverständigung*. Die Tagesversammlungen in der „Enge“ waren sehr gut besucht und in den öffentlichen Abendversamm-lungen füllte ein mit grosser Anteilnahme lauschendes Publikum den Grossrats-saal im Rathaus bis zum letzten Platz. Die veranstaltenden Frauen waren sich wohl bewusst, dass sie mit dieser Konferenz weder dem blutigen Gange der Ereignisse in die Speichen fallen, noch ihre Stimme bis zu den grünen Tischen der Mächtigen dringen werde, diesen Trägern der Zivilisation, aus denen der Krieg Galeerenführer gemacht und nun im falschen Wahne der Ehre und Rettung der Nationen ihre eigenen Völker zermalmen. Die Frauen wussten auch, wie Frau *Clara Ragaz* in ihrem sympathischen Eröffnungsworte bemerkte, dass wir Frauen nicht die geschlossene Einheit bilden, die absolut notwendig wäre, um solch furchtbaren Gewalten gegenüber, wie Krieg und Kriegsgeist, auch wieder eine Macht zu bedeuten. Zerrissen durch Nationalitätenhass, durch die Ver-schiedenheit der politischen und religiösen Anschauungen, auch in Anbetracht der Minderheit der Frauen, die über all das Trennende hinweg das höhere, ge-meinsam verbindende Menschheitsideal suchen, war nicht zu erwarten, dass sie dem Morden hätten Einhalt gebieten können. Als aber von Frauen der beiden Mächtigruppen der dringende Ruf immer wieder erging, die neutralen Frauen

<sup>1</sup> Wir bitten die Leserinnen um Entschuldigung, dass der Bericht über die Kon-ferenz so nachträglich erscheint. Ursache: anderweitige starke Inanspruchnahme der Referentin. Der *Inhalt* ist noch immer aktuell. *Die Red.*

möchten ihre bevorzugte Stellung zu einer Aussprache der Frauen der verschiedenen Länder über allgemeine Frauen- und Menschheitsinteressen benützen, übernahmen sie trotz lautem und leisem Spott der Überklugen die Verantwortung, „in einer scheinbaren Selbstüberschätzung sich an Grosses zu wagen, anstatt in wohl überlegter, kühl vernunftgemässer Überlegung beiseite zu stehen und sein eigenes Ansehen zu retten.“ Vor allem wollte die Konferenz *Aufklärungsarbeit* tun, den Frauen begreiflich machen, „*endlich selbständig Stellung zu nehmen zu dem furchtbaren Geschehen*, die Tatsachen nicht einfach als unabwendbare Tatsachen hinnehmen, sondern vor ihnen stille halten und sich fragen: Wie treffen sie mich und was für Schuld trifft mich?“ Ein Mittel gibt es, durch das die Frauen schon heute die Erhaltung des künftigen Friedens vorbereiten können, die *geistige Arbeit*. Jede Handlung für den gegenwärtigen oder zukünftigen Krieg hängt ab von den Anschauungen über den Krieg, zu denen man sich bekennt. Die Erfahrungen des jetzigen Krieges haben gezeigt, dass die Anschauungen, die sich die Frauen, wie übrigens die Mehrzahl der Menschen über den Krieg gebildet hatten, *verworren und unbestimmt* waren. Das ist zum Teil die Ursache, dass ihr Kampf gegen den Krieg gescheitert ist.

Die meisten entdecken in dem heutigen europäischen Brudermord die Richtigkeit ihrer Anschauung, dass der Krieg eine *unvermeidliche Naturerscheinung* sei, die sich seit Uranfängen des menschlichen Daseins in den verschiedensten Formen offenbare. Verstärkt wurde diese Auffassung durch das von *Darwin* entdeckte Naturgesetz des *Kampfes ums Dasein*, das der Menschheit nur als Vorwand für ihre Brutalität gilt. Die jahrhundertelang überlieferte Denkgewohnheit, trotzdem sie im schärfsten Kontraste zu den Forderungen des Christentums steht, bestimmte die Regierungen zum staatlich sanktionierten Massenmord und den einzelnen Menschen zum eidlich verpflichteten Totschlag wider den Bruder. Dieses *Prinzip der Macht*, des Rechts des Stärkern, liegt in unserm ganzen *wirtschaftlichen, politischen und ethischen Gesellschaftszustand*, dessen Folgen Imperialismus, Militarismus, Nationalismus und krassester Egoismus sind und dessen Früchte auf allen Lebensgebieten der *Krieg aller gegen alle* ist und im heutigen Weltkrieg nur seinen stärksten Ausdruck gefunden hat.

In allen Jahrhunderten gab es aber auch grosse *Verkünder des Naturgesetzes der Liebe*, des Friedens. Sie taten ihre Überzeugung kund, dass der Friede auf den tiefsten Ton des Menschendaseins mit Vernunft und Liebe gleichgestimmt sei, dass die Entfaltung dieser Naturanlagen Geist und Seele des einzelnen Menschen und der Völker in *göttlicher Harmonie aufbaue*, währenddem die Entwicklung der egoistischen Anlagen Menschen und Völker unfehlbar zerstören. Die Geschichte, die mit ehemaligem Griffel die Entwicklung des einzelnen Menschen, der ganzen Menschheit in die Blätter der Menschheit gezeichnet hat, liefert den untrüglichen Beweis, dass das Glück und der Friede des einzelnen wie der Völker nicht abhängt von Macht, Grösse und Reichtum, sondern dass sie allein gesichert sind durch die Kraft der ethischen Normen, die sie beseelen. Es ist das *Evangelium des Christentums*, zu dem wir uns äusserlich bekennen, im Herzen aber den schmählichsten Verrat an ihm verüben, die *Lehre Tolstois* und des grossen Russen *Kropotkin*, der mit derselben Folgerichtigkeit wie Darwin das Naturgesetz des Kampfes ums Dasein das ebenso bei allen Organismen geltende *Naturgesetz der gegenseitigen Hilfe* entdeckte und bewies. Man hat zu lange dem Prinzip der Macht, des Sieges des Stärkern die Herrschaft gelassen und ihm kriecherisch oder knirschend Frondienste geleistet. Jeder tanzte um

das eigene, mehr oder weniger trübe flackernde Lichtchen, bis er sich schliesslich an ihm selbst versengte. Wollen wir wirklich dem Kriege ein Ende machen, so müssen wir das eigene kleine Lichtchen auslöschen und uns im grossen Lichte der gegenseitigen Hilfe vereinen und diesem Naturgesetz im Leben der Kulturgemeinschaft zum Durchbruch verhelfen.

Das war der Grundton, welcher die Ausführungen der meisten Vortragenden durchklang. In warmen Worten gedachte der Schriftsteller *Stephan Zweig, Berta v. Suttner*, jener Frau, die jahrzehntelang vor Ausbruch des Weltkrieges in prophetischer, leidenschaftlicher Angst denselben voraussah und immer und immer wieder die einfache Wahrheit verkündete, die in allen Bibeln der Welt steht: *Du sollst nicht töten; die Waffen nieder, die Waffen nieder!* Zuerst horchten die Leute auf und liefen ihr zu. Als aber immer wieder derselbe Ruf ertönte, begann sich die Neugier zu langweilen. Man nahm diese leidenschaftliche Monotonie des Gedankens für Armut; seine Sinnfälligkeit für Banalität. Warum in Friedenzeiten Gespenster sehen, und die öffentliche Meinung drückte sie allmählich in jene Winkelgasse, knapp neben dem Narrentum. Wachsam, wie sie war, hatte sie beobachtet, wie in allen Ländern gleichzeitig die entsetzliche Maschine des Krieges sich vervollkommnete, wie diese Organisation alle Gebiete vertrustete, wie sie Presse, Literatur, Kunst und Industrie in ihre Sphäre zog und die niedern Instinkte der Menschen, Stolz, Neid, Habgier und Ruhmsucht entfesselte. Und sie sah ein, dass man mit unbewehrtem Gefühl eine solche gigantische Maschine nicht zerstören kann, dass man der grossen Organisation des Krieges eine *gleich starke und stärkere Friedensorganisation* entgegensetzen müsse. Ihr ganzes Leben widmete sie dieser Arbeit. Sie gründete Friedensgesellschaften, die österreichische, die ungarische, eilte von Kongress zu Kongress, suchte die Staatslenker und Diplomaten auf, die ihr halbe Worte und unverbindliche Versprechen gaben. Sie warb um die Masse und um die Nationen, sie suchte die einzelnen auf, flocht von Mensch zu Mensch, von Nation zu Nation eine Kette, die selbst unter dem Anprall von dreissig Millionen Soldaten nicht zerrissen ist. So kämpfte die heroische Agitatorin einen Kampf, den *Alfred Fried* den *Kampf um die Verhütung des Weltkrieges* nannte. Unsere Schuld ist es, die Trägheit unseres Herzens, unseres Fühlens und Denkens, der Mangel an Heroismus, dass ihre leidenschaftlichen Bemühungen, statt im Mittelpunkt des europäischen Denkens zu stehen, auf kleine Kongresse und äusserlich wenig fühlbare Wirkung beschränkt blieb. Vertiefen wir uns heute in ihre Bücher, so geht uns in aller Klarheit die Erkenntnis auf, dass dieser Krieg schon lange lebendig war, dass das Leben Berta v. Suttner die in die Tragik verwandelte Idee unserer Zeit bedeutet.

*Dostojewski* hat einmal gesagt, der grösste menschliche Fehler, die gefährlichste Hemmung unserer Kräfte sei unsere Angst, lächerlich zu erscheinen. Diese Angst hat Berta v. Suttner überwunden. Sie zog es vor, im blöden Gelächter der Menschen zu leben, als in der Trägheit der Seele. Trotzdem sie die tiefe Tragik des Pazifismus erkannte, dass er nie zeitgemäss erscheint: „Im Frieden überflüssig, im Kriege wahnwitzig, im Frieden kraftlos und in der Kriegszeit hilflos“, hat sie es doch auf sich genommen, zeitlebens scheinbar ein Don Quichote zu sein und gegen Windmühlen zu kämpfen. Heute aber wissen wir, dass diese Windmühlen nicht Wind, sondern die Knochen der europäischen Jugend und Manneskraft zerreiben.

Über die *Wirkungen des Krieges in rassenhygienischer Beziehung* sprachen

in erschütternden Bildern Frl. Dr. Woker, Bern, und Frl. Dr. Reicher, Polen. Die *aufbauende* rassenhygienische Arbeit in der Bekämpfung des Alkoholismus, der Prostitution, des Wohnungselendes, der Arbeit in unhygienischen Betrieben, der Ausbeutung der Arbeitskräfte wurde mit Ausbruch des Krieges katastrophal zugrunde gerichtet. In *quantitativer* Hinsicht bedeutet ein Hinmorden von Millionen einen ungeheuren Ausfall an Nachkommenschaft, aber noch schlimmere Bedenken ergibt die *qualitative* Prüfung. Kinder verängstigter, hungernder, überarbeiteter, vergewaltigter Mütter treten an Stelle von Kindern, die unter normalen Bedingungen das Licht der Welt erblickten. Die Seelenqual der Mütter wirkt in ihnen nach und über ihr Leben hinaus in der Flucht der Generationen. Und noch direkter als durch die Mütter wirkt der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen durch die *Väter* auf die Kinder dieser Schreckensjahre ein: Kinder im Blutrausch gezeugt, Kinder von Vätern, die körperlich und seelisch aufgerieben sind, die sittlich verwildert sind in den Stätten der Unzucht, die den Heeren folgen und die die traurigsten Krankheiten in ihre gesunden Familien schleppen, Kinder und Kindeskinder vergiftend. Und doch verlangt der Staat, dass nach dem grossen Sterben die Menschheit sich neuerdings stark vermehre und bedenkt nicht, dass diese schwächeren, widerstandslosen Lückenbüsser schlimmer sind als die Lücken und infolgedessen der Staat der Menschenzeugung unter den jetzigen Umständen eher entgegentreten sollte.

Frl. Dr. Woker wendete sich auch hauptsächlich gegen jene Theorie der fanatischen Kriegsbefürworter, dass der Krieg eine *Auslese der Stärkeren* bedeute, dass die Strapazen des Schützengrabens die schwächeren Elemente beseitige, die widerstandsfähigen aber am Leben lasse. Mögen auch einzelne Verwöhnte sich abhärten, so gibt uns die *Wissenschaft just die gegenteilige Antwort*. Legionen, die stark und blühend hinausgezogen, kehren an Leib und Seele gebrochen zurück. Zahllose Opfer fordert allein die *Tuberkulose*, eine der schlimmsten Feinde der Soldaten und in rassenhygienischer Beziehung überaus folgenschwer. Dieser Krankheit erliegen die *Gesundesten am Leichtesten*. Widerstandsfähigkeit gegen Bakterielle Infektionen finden wir sehr oft gerade bei denjenigen, die von Kind auf eine Musterkarte von Krankheiten durchgemacht, während kraftstrotzende Individuen, denen durch frühere Erkrankungen keine Gelegenheit zur Selbstimmunisierung gegeben wurde, in schwerster Weise getroffen werden und zahlreichen Infektionskrankheiten erliegen.

Wenn nun schon die rein physische Betrachtungsweise zu einem negativen Ergebnis führt, wie viel mehr die *ethische*. Welche Ironie, „dass man es in der allgemeinen Kriegsverwirrung der Geister fertig bringt, den spartanischen Brauch der Aussetzung schwächerer Kinder als grausam und kulturwidrig zu brandmarken, während der noch viel grausamere Mord erwachsener Menschen mit entwickeltem Gefühlsleben und reicher Verstandesbildung, der Mord von Künstlern und Gelehrten in der Blüte ihrer Jahre womöglich als rassenhygienische Kultur gepriesen wird, wenn sie physisch schwächer sind als etwa irgend ein Analphabet aus der äussersten Provinz“. Sind doch oft schwächerliche und kränkliche Naturen die feinsinnigsten, besten und edelsten Menschen, welche der Menschheit wertvollste Kulturgüter zu geben vermögen.

Eindringlich erhob die Referentin auch ihre Stimme im Interesse des *Selbsterhaltungstriebes der weissen Rasse*. Schon die Möglichkeit ihrer Verdrängung durch kulturell weniger wertvolle Rassen sollte genügen, um die Geister aufzurütteln und diejenigen zu besserer Einsicht zu bringen, die vom Diplomaten-

tisch herab das Todesurteil der weissen Völker diktieren. Ein armes Geschlecht pflanzt sich weiter, belastet mit tausend Gebrechen und der ohnehin mehr und mehr zurückgehende Prozentsatz derjenigen, die von gesunden Eltern stammen und gesund zur Welt kommen, ist in den meisten Ländern der Unterernährung verfallen!

Auf demselben Boden stand der Vortrag von Frl. Dr. Reicher. Während ihrer Kriegstätigkeit in Polen sah sie ganze Landstriche, in denen es keine Säuglinge mehr gab. Mit Entrüstung wandte sie sich, wie auch andere Diskussionsrednerinnen, gegen das Gebahren der *Bevölkerungspolitiker* mancher kriegsführenden Regierung, gegen die amtliche Förderung der Geburtenzahl angesichts der unfehlbaren Minderwertigkeit eines Grossteils des unter den obwaltenden Umständen zu erwartenden Menschenmaterials, das zudem nur prämiert wird, um erneut vor die Schlünde der Kanonen gestellt zu werden. Welcher Tiefstand der ethischen Auffassung der Mutterschaft, die Leben um des Lebens, um der Gottheit willen schafft! Ein erschütterndes Zeichen, wie weit wir es in unserer entseelten und entgöttlichten Welt und in unserm heutigen mechanistischen Zeitalter gebracht haben, dessen zählender, messender und wägender Geist wohl den Intellektualismus und Materialismus zur höchsten Blüte gebracht, die Seele des Menschen und der Menschheit aber getötet und zum blutigsten der blutigen Kriege geführt hat.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Zur Fibelrevision.

Referat, gehalten in der Ortsgruppe Bern, von *P. Mann*.

Man kann nicht über die Lesekunst nachdenken, ohne sich stets neu bewusst zu werden, welch wunderbare Erfindung es eigentlich ist, lesen zu können, die schwarzen Gesellen reden zu hören von dem, was Menschen und Völker aller Zungen vor uns gedacht und getan haben. Wie arm wäre unser Geistesleben, wenn wir keine Bücher hätten oder wenn sie uns verschlossen wären dadurch, dass wir nicht lesen könnten! Als die Buschmänner zum erstenmal einen Missionar lesen sahen, glaubten sie an Zauberei, und wir begreifen das. Beobachten Sie aber einmal das Mienenspiel eines Kindes, dem zum erstenmal etwas vorgelesen wird. Mir brachte einst ein kleiner Junge ein Buch ums andere und bat immer wieder „lesen“, um dann unablässig vom Buch weg auf meine Lippen zu sehen. Er konnte nicht klug werden daraus, dass jedes Buch, dessen Zeichen für ihn alle gleich aussahen, wieder anders zu ihm redete und er glaubte wohl an Hexerei. Unsere Kinder kommen schon frühe mit Büchern in Berührung, denn sie sehen, wie Vater, Mutter und Geschwister lesen und ahnen etwas vom geheimnisvollen Leben der merkwürdigen Zeichen. Vermöge des stark entwickelten Nachahmungstriebes sucht schon das kleinste Kind ein Buch zu erhaschen, nimmts verkehrt ins Händchen, singt und liest daraus nach seiner Art und fühlt sich gross. Später wird dem Kleinen gesagt: „In der Schule lernst du lesen und kannst dann selbst sehen, was für schöne Sachen in deinem Bilderbuch stehen.“ Darauf freut sich dann nicht ein unbeeinflusstes, nein, aber ein vernünftig beeinflusstes Kind. Es wird mit wachsendem Alter aufmerksam auf die vielen Wörter an Häusern und Strassenschildern und fängt an zu fragen: „Wie heisst das an jenem Haus? Wieso kann man das lesen“ usw.